

## KONTROLLVERLUST

Ja, ich kann. Das verdanke ich zu einem großen Teil dem Mut, die Kontrolle zu verlieren. Oder einzugestehen, dass ich sie nie in meinen Händen hielt und halten werde. Das Leben lässt sich nicht kontrollieren. Je weniger ich es versuchte, desto freier wurde ich in meinen Entscheidungen. Bis ich endlich eingestehen durfte, dass das Leben in Gottes Händen besser aufgehoben ist als in den eigenen. Die Abhängigkeit von ihm macht mich frei, Entscheidungen nicht auf Ängsten, Erwartungen und Zweifeln aufzubauen, sondern auf Vertrauen, Hoffnung und Glauben. Außerdem gibt es Bereiche, in denen ich Entscheidungen selbst treffen muss, statt die Verantwortung weiterhin auf andere zu schieben. Es kann nicht die Aufgabe des Staates sein, mir ein Leben zu bieten, das keinen Verzicht fordert. Natürlich begrüße ich alle Bemühungen, die es Familien erleichtern, ein möglichst einfaches und vielseitiges Leben zu gestalten. Aber in erster Linie liegt es an mir und meinem Mann, nach Lösungen zu suchen für unsere Vorstellung des Familienlebens.

So haben wir uns für ein Kind entschieden. Meine Arbeit erlaubt es mir, weiterhin in Teilzeit und flexibel zu arbeiten. Einen Tag pro Woche wird unser Kind die Obhut seiner Großmütter genießen. Mein Mann arbeitet weiterhin in Vollzeit, weil seine Stelle weniger flexibel ist. Heute freue ich mich sogar auf das Privileg, die meiste Zeit für unser Kind da zu sein, ohne arbeiten zu müssen. Und genauso freue ich mich auf die Arbeit, die mich regelmäßig aus den Spielzeugschlachten reißen und mir erlauben wird, einen kreativen Ausgleich zum Alltag mit Baby zu schaffen.

## NICHT PERFEKT UND SELBSTOPTIMIERT

Als wir vor einigen Monaten ungläubig auf den positiven Schwangerschaftstest glotzten, verblassten meine

Zweifel. Weil sich schnell die Ahnung ausbreitete, welches göttliche Wunder sich anbahnt und das menschliche Denken schamlos aus dem Weg räumt. Was bisher wichtig und wegweisend erschien, wurde in diesem Moment nebensächlich. Und so widersprüchlich es auch ist: Gleichzeitig tauchten neue Steine auf dem Weg auf. Wie viele pränatale Tests führen wir durch? Was, wenn unser Kind nicht gesund ist? Wie werden wir je gute Eltern? Und wieder erinnerte ich mich an die Kontrolle in Gottes Händen. Ich bin abhängig von ihm. Ich möchte meinem Kind nicht dieselben Hürden in den Weg legen, die mich so lange lähmten. Mein Kind muss nicht perfekt und selbstoptimiert sein. Diese Erwartung stelle ich auch nicht mehr an mich: Als Mutter werde ich versagen, genauso wie als Ehefrau, Geschäftsfrau, Tochter und Freundin. Letztlich bin ich auf Gottes Liebe und Vergebung angewiesen, in allem, was ich tue. Ich bin abhängig. Und das ist gut so. ☺

.....  
**Sarah-Maria Graber** ist Journalistin und Texterin und lebt mit ihrem Mann in Bern. [www.diewortfabrik.ch](http://www.diewortfabrik.ch)

## Generation Y

Hierzu werden Menschen gezählt, die in den 80er- und 90er-Jahren geboren wurden. Sie sind Nachfolger der Generation X, außerdem steht das „Y“ (im Englischen gesprochen „why“ – „warum“) für das typische Hinterfragen in dieser Generation.